

**Zeitschrift:** Das Schweizerische Rote Kreuz  
**Herausgeber:** Schweizerisches Rotes Kreuz  
**Band:** 78 (1969)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Um ein freieres Menschentum  
**Autor:** Bircher, Thomas  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-974388>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Um ein freieres Menschentum

*Das ganze weite Feld der Jugendarbeit klingt auf in Paul Pfisters Schrift «Um ein freieres Menschentum», die im Bircher-Benner-Verlag, Erlenbach ZH, erschienen ist. Da kommt die Kritik ebenso zum Wort (dass beispielsweise Alkoholabstinenz allein wenig wirksam ist, wenn nicht auch Nikotin- und Tablettensucht angeprangert werden) wie der Vorschlag zu neuen Wegen, um eine verantwortungsbewusste, gegen alle Gefahren des überzivilisierten modernen Lebens gefeierte Jugend heranzubilden. Paul Pfister, dessen mutiger Kampf für eine einsatzbereite aktive Jugend Bewunderung verdient, will sein Programm als Diskussionsbasis verstanden wissen. Dies ist der Grund, warum wir einen jungen Mitarbeiter des Schweizerischen Roten Kreuzes um seine Stellungnahme gebeten haben, auch wenn diese kritisch, vielleicht allzu kritisch ausfällt:*

Sind Sie unfrei? Trinken Sie Alkohol? Sind Sie Raucher? Nehmen Sie Aspirin? Ich selber tue dies alles, und als ich Paul Pfister «Wege zu neuen Leitbildern» gelesen hatte, hatte ich trotzdem noch nicht das Gefühl, ich sei «unfrei». «Verantwortungsvolle Jugend im Kampfe gegen die zunehmenden Suchtgefahren» lautet der Untertitel des Werkleins, das umfassende Gedanken über grosse Probleme zu einem nicht ganz so umfassenden Zweck enthält. Die Ausführungen haben viel Wahres in sich, aber sie wollen etwas wieder aufleben lassen, das vom Trend der Zeit überholt worden ist: den Kampf für die Abstinenz. Eine Menge taktischer Vorschläge gibt der Autor, wie man die Kampagne für die Abstinenz und gegen die Alkohol-, Rauch- und Pillensucht führen soll. Aber sein Vorwurf an die Fürsorge, sie bekämpfe nicht Ursachen, sondern Symptome, fällt auf ihn zurück. Er kämpft für seine Ideen, nicht gegen die Ursachen. Seine psychologischen Abhandlungen sind nicht überzeugend, und soziologische Begründungen für seine Behauptungen findet man meistens keine — manchmal wären wohl auch keine zu finden. Die Bedeutung des Vorbildes, beispielsweise für die Lebensführung eines Jugendlichen, ist unbestritten — aber fällt die Entscheidung für die Wahl dieses Vorbildes tatsächlich im Innern dessen, der sich ein Vorbild wählt? Kann man überhaupt von «Vorbild wählen» sprechen?

Das Kapitel «Die Verantwortlichen sind die Mässigen» — also die grosse Mehrheit der Bevölkerung — stellt Pfister unter das Zitat Friedrichs des Grossen: «Der

grosse Haufen kriecht immer im Schlamme der Vorurteile. Der Irrtum ist sein Erbvorteil.»

Hier verrät sich das Sektierertum, das Paul Pfister selbst verurteilt: die Teilung in Auserlesene und den grossen Haufen. Das Buch weist eine grosse Zahl solcher innerer Widersprüche auf; die volkswirtschaftlichen Betrachtungen sind in dieser Beziehung geradezu beispielhaft. Ich konsumiere selbst Alkohol, Zigaretten und Pillen — meiner Meinung nach mässig (wo ist da überhaupt die Grenze?). Diese drei Dinge greifen aber nicht nach mir, sondern ich greife nach ihnen. Und sie hindern mich auch nicht, «verfeinerten, sublimierten und geistig gehaltvolleren» Genüssen nachzugehen (wobei ich auch da die genaue Grenze kennen möchte). Anstatt eine wirksame Abstinenzbewegung aufzubauen, welche die «noch ungeformte Jugend» gegen Alkohol, Zigaretten und Pillen beeinflussen soll, würde man besser dafür sorgen, dass niemand mehr aus sozialen Gründen, psychischen Schwierigkeiten und ungünstigen Umweltbedingungen zum Trinker werden muss. Die Wurzeln liegen dort und nicht im Alkohol. Für Zigaretten und Pillen ist eine gesundheitspolitische Konzeption für Aufklärung und Probandeinschränkungen bereits im Anlaufen: Auf jedem Paket Zigaretten, das man in den USA kauft, steht gedruckt, dass Rauchen krebsfördernd und allgemein gesundheitsschädlich sein kann.

Das gefährlichste Gebiet der Suchtgefahren interessiert Paul Pfister offenbar nicht: die Rauschgifte. Er kämpft sich die Treppe hinauf, anstatt oben an der Treppe zu verhindern, dass neue Stufen aufgesetzt werden. Wenn ein totaler Kampf gegen Süchte einsetzen muss, dann gegen LSD, Marihuana, Opiumderivate und alle ihre Surrogate. Dort gilt es heute, vorbeugend zu kämpfen: nicht dass wir in vierzig Jahren in einer insektenhungrigen Zeitung Anpreisungen für LSD-Präparate lesen müssen. Wieso fehlt dieses Kapitel in Pfisters Buch?

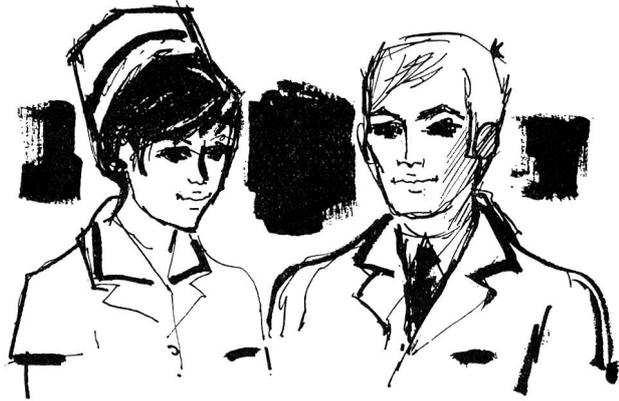
Wenn Paul Pfister ein «freieres Menschentum» will, muss er zum Idealisten und Weltverbesserer werden. Solange eine Jugend von den ersten zwanzig Jahren ihres Lebens sagen muss, es habe in dieser Zeit während keines einzigen Monats auf der ganzen Welt Friede geherrscht, solange ihre Reformrufe auf den verschiedensten Gebieten vom Establishment mit Gelächter, dann Verboten und schliesslich mit Polizeitruppen beantwortet werden, gebe ich diesem «freieren Menschentum» keine Chance. Und daran zu glauben, dass die Welt so viel

# Praktische Krankenpflege

besser wird, dass alle ihre Krankheiten verschwinden, ist ein ungesunder Optimismus, der an Selbstzerstörung grenzt.

Lassen wir den «Mässigen» ihre Gläschen, ihre Zigarette und ihr Aspirin, lassen wir die Abstinenten ohne all dies, und sorgen wir dafür, dass jene psychischen, sozialen und soziologischen Bedingungen, unter denen Trinker und Süchtige jeder Art entstehen können, möglichst weitgehend aus der Welt geschafft werden. Die Auseinandersetzungen um die Suchtgefahren weist starke Parallelen mit jener zwischen Atheisten, Religionen und Sekten auf: Verallgemeinerungen, Vorurteile, Missionarismus und Zitate wie jenes von Friedrich dem Grossen gehören da zur Demagogie.

*Thomas Bircher*



## AM ENDE EINER LANGEN WANDERSCHAFT

*Wenn die Erinnerungen lebendig werden . . .*

«Ist Ihre Arbeit nicht eintönig, unangenehm, belastend?» So wird man oft gefragt, wenn man auf einer Abteilung für Chronischkranke oder in einem Alters- und Pflegeheim arbeitet. Ja, es kann eintönig, langweilig und belastend sein, aber das Gegenteil ist viel öfter der Fall! Wir Pflegerinnen haben es selber in der Hand, eine frohe, heimelige Atmosphäre um uns zu schaffen. Wie dankbar ist doch eine mürrische, verbitterte Patientin für ein gutes Wort, einen kleinen Spass oder auch nur für ein Weilchen des Zuhörens! Sie sagt es nicht, kann es nicht zeigen, und doch spürt man, dass es ihr wohlgetan hat. Immer wieder ist man erstaunt, wie auch bereits stark senile Menschen noch merken, wer sie trotz ihrem Zustand als vollwertig betrachtet.

Diese Einstellung, jeden Menschen um seines Menschseins willen zu achten, auch wenn der Körper hinfällig ist, der Geist verwirrt, der Charakter verformt, dies — scheint mir — ist eine der wichtigsten Forderungen in unserem Beruf. Wenn eine Pflegerin dies erfasst hat und mit offenen Augen und Ohren ihren Dienst verrichtet, erlebt sie täglich Freude und Befriedigung.

Betagte Leute sind glücklich, wenn sie einen Zuhörer finden, dem sie aus ihrer Jugendzeit erzählen können. So berichtet der zweiundneunzigjährige Herr V. gerne von seinen Erlebnissen in Deutschland, Oesterreich und Jugoslawien, jenen Ländern, die er als junger Handwerksbursche — er war von Beruf Sattler — durchzog. Er erinnert sich noch an das Berner «Dampftram», bei dem er arbeitete, denn nach zehn Jahren Wanderschaft war